

WOLFGANG ADAM
YORK-GOTHART MIX
JEAN MONDOT (Hg./éds.)

Gallotropismus im Spannungsfeld von Attraktion und Abweisung

Gallotropisme entre attraction et rejet

GALLOTROPISMUS 2
GALLOTROPISME



Universitätsverlag
WINTER
Heidelberg



BEIHEFTE ZUM *Euphorion*
Zeitschrift für Literaturgeschichte
Heft 94

Herausgegeben von
Wolfgang Adam



Gallotropismus
und Zivilisationsmodelle
im deutschsprachigen Raum
(1660–1789)

Gallotropisme
et modèles civilisationnels
dans l'espace germanophone
(1660–1789)

Herausgegeben von
WOLFGANG ADAM
JEAN MONDOT

BAND 2

VOLUME 2

Gallotropismus
im Spannungsfeld
von Attraktion
und Abweisung

Gallotropisme
entre attraction
et rejet

Herausgegeben von
WOLFGANG ADAM
YORK-GOTHART MIX
JEAN MONDOT

Universitätsverlag
WINTER
Heidelberg

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das Projekt und die Drucklegung des Bandes wurden gefördert von



DFG Deutsche
Forschungsgemeinschaft

UMSCHLAGBILD

© BnF, [Planche 23] *La rencontre au bois de Boulogne. [Scènes de la vie quotidienne des nobles français sous l'ancien régime.]*, in: S. Freudeberg, Jean-Michel Moreau (dessinateurs) ; Antoine Louis Romanet, Lingée Ingouf Junior, Antoine-Jean Duclos [et al.] (graveurs) : *Illustrations de Suite d'Estampes et Seconde Suite d'Estampes pour l'Histoire des Moeurs et du Costume des Français dans le 18e siècle*, Paris: Prault 1775, [Cote: BNF B901]

ISBN 978-3-8253-6580-6

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

© 2016 Universitätsverlag Winter GmbH Heidelberg
Imprimé en Allemagne · Printed in Germany
Druck: Memminger MedienCentrum, 87700 Memmingen
Gedruckt auf umweltfreundlichem, chlorfrei gebleichtem
und alterungsbeständigem Papier.

Den Verlag erreichen Sie im Internet unter:
www.winter-verlag.de

Inhalt

Vorwort/Avant-propos	VII
ROLAND KREBS	
Die französischen <i>philosophes</i> im Urteil der deutschen Aufklärer. Vorbild oder Gegenmodell?	1
GÉRARD LAUDIN	
Nur wissenschaftliche Belange? – Die Kritiken deutscher Geschichtsschreiber an den französischen Historikern	13
DANIEL FULDA	
Nur <i>Modeschriften nach neufranzösischem Muster?</i> Zur Unentbehrlichkeit von Übersetzungen in der deutschen Geschichtspublizistik der mittleren Aufklärung	29
JEAN SCHILLINGER	
Die Logik des Gallotropismus in deutschen Flugschriften des späten 17. Jahrhunderts	51
GIULIA CANTARUTTI	
Die Rezeption der <i>Maximes</i> von La Rochefoucauld im „langen 18. Jahrhundert“	73
KATJA BARTHEL	
„Nicht alles, was in Frankreich von witzigen Köpfen gemacht wird, findet bey deutschen Kunstrichtern Beyfall.“ Gallotropische Aus- einandersetzungen in Gottscheds <i>Beyträgen zur Critischen Historie</i> ...	113
NINA BIRKNER	
Revolutionsexport? Beaumarchais' <i>La Folle Journée ou Le Mariage de Figaro</i> in Deutschland.	129
ALBERT MEIER	
Die „zweyschenkligte Natur des Alexandriners“. Französisch-deutsche Prosodie-Probleme im klassischen Weimar.	147
RENÉ-MARC PILLE	
Glanz und Elend des deutschen Alexandriners	161

HENDRIK ZIEGLER

Entre attraction et agacement : l'architecture louis-quatorzienne
revisitée par le théoricien allemand Leonhard Christoph Sturm 171

ANDREA GREWE

Italien und Frankreich in den Memoiren der Kurfürstin Sophie von
Hannover. Zwischen Anziehung und Abstoßung 195

GENEVIÈVE ESPAGNE

Doppelter Tropismus: Eine deutsch-französische Wahrnehmung Chinas
am Beispiel der deutschen Übersetzung (1747–1749) von Jean-Baptiste
Du Halde's *Description [...] de la Chine et de la Tartarie chinoise* 213

HANS-JÜRGEN LÜSEBRINK

Gallotropismus transkulturell – Aufklärungsrezeption und ‚Critique
des philosophes français‘ im Kontext von ‚nationaler Bewusstwerdung‘
und (post)kolonialer Distanznahme 243

MICHAEL MAURER

Orientierungsschemata europäischer Kulturgeschichte (1660–1789)
und Wechsel der Kulturmodelle: Von Frankreich zu England. 265

JOCHEN STROBEL

Emotionale Skripte im Übergang vom ‚honnête homme‘ zum ‚Gentle-
man‘. Emotionsausdruck und ‚Theory of Mind‘ zwischen ‚Dissimulatio‘
und Aufrichtigkeit: Louise von Anhalt-Dessau – Sophie von La Roche. . 283

GESINE ARGENT

Gallotropismus in Russland im langen 18. Jahrhundert. 309

GILBERT MERLIO

Anhaltender Gallotropismus: Nietzsches Aufklärung im
Verhältnis zu den französischen *Lumières* – ‚die prachtvollen
Franzosen als noble Menschen‘ 329

YORK-GOTHART MIX

Denis Diderots *Jacques le Fataliste et son Maître* als ästhetisches und
philosophisches Paradigma. Die Rezeption des Romans im Werk Friedrich
Schillers, Volker Brauns und Hans Magnus Enzensbergers 347

Namenregister 363

Autoren des Bandes 373

Vorwort

Das Projekt *Gallotropismus und Zivilisationsmodelle im deutschsprachigen Raum (1660–1789) (GALLOCIVI)* wurde im Rahmen des gemeinsamen deutsch-französischen Programms in den Geistes- und Sozialwissenschaften 2011 bis 2014 von den beiden nationalen Förderinstitutionen der *Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG)* und der *Agence Nationale de la Recherche (ANR)* unterstützt. Die Ergebnisse des auf deutscher Seite von Wolfgang Adam (IKFN, Universität Osnabrück) und auf französischer Seite von Jean Mondot (Forschungsgruppe *EA 4574 Sciences, Philosophie, Humanités* der Universität Bordeaux Montaigne) geleiteten Forschungsprogramms werden in vier Bänden in der Beiheftenreihe des *Euphorion* publiziert. Der hier vorgelegte zweite Band *Gallotropismus im Spannungsfeld von Attraktion und Abweisung* präsentiert die Beiträge eines vom 23. bis 26. Oktober 2013 in Osnabrück durchgeführten Kolloquiums.

Die redaktionelle Betreuung des Bandes lag in den bewährten Händen von Vivian Pereira-Koschorreck, der dafür Dank und Anerkennung gebührt. Die Veranstalter sind der Universität Osnabrück für die freundlich gewährte logistische Unterstützung verbunden. Die Projektleiter danken der *DFG* und der *ANR* für die gewährte Förderung.

Osnabrück, im Juli 2016

Wolfgang Adam

York-Gothart Mix

Jean Mondot

Avant-Propos

Le projet *Gallotropisme et modèles civilisationnels dans l'espace germanophone (1660–1789) (GALLOCIVI)* retenu dans le cadre du programme franco-allemand en sciences humaines et sociales a bénéficié de 2011 à 2014 du soutien conjoint des deux institutions nationales d'aide à la recherche la *Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG)* et l'*Agence Nationale de la Recherche (ANR)*. Les résultats du programme de recherche dirigé du côté allemand par Wolfgang Adam (IKFN, Université d'Osnabrück) et du côté français par Jean Mondot (*EA 4574 Sciences, Philosophie, Humanités [SPH]* de l'Université Bordeaux Montaigne) font l'objet d'une publication dans la série des suppléments à la revue *Euphorion*. Le deuxième volume présenté ici *Gallotropisme entre attraction et rejet* rassemble les contributions d'un colloque organisé à Osnabrück du 23 au 26 octobre 2013.

La saisie des textes a été confiée au savoir-faire éprouvé de Vivian Pereira-Koschorreck à laquelle nous exprimons notre gratitude et notre reconnaissance. Les organisateurs tiennent également à remercier l'Université d'Osnabrück pour l'amical soutien logistique qu'elle leur a apporté. Les directeurs du projet expriment leurs remerciements particuliers aux organismes d'aide à la recherche, à la *DFG* et à l'*ANR*.

Osnabrück, en juillet 2016

Wolfgang Adam

York-Gothart Mix

Jean Mondot

Die französischen *philosophes* im Urteil der deutschen Aufklärer. Vorbild oder Gegenmodell?

Es geht in den folgenden Überlegungen nicht primär um die Rezeption der französischen Aufklärungsphilosophie im deutschen 18. Jahrhundert, die übrigens wesentlich intensiver gewesen war, als man es lange Zeit angenommen hat, sondern vielmehr um die von den deutschen Aufklärern eingenommene Haltung vor ihren französischen Zeitgenossen, um jenes Schwanken zwischen bewundernder Anerkennung und Nachahmung einerseits, und ironischer Distanzierung, hochmütiger Geringschätzung und schroffer Ablehnung andererseits.

Man beobachtet auf dem Gebiet der Philosophie die gleiche Entwicklung wie in anderen Bereichen des kulturellen Lebens dieser Zeit, pauschal ausgedrückt, den Übergang von einem durchaus positiven Bild, von einer Vorbildfunktion gar, zu einem wesentlichen kritischeren Verhältnis, das aber durchaus der weiteren Rezeption der französischen Schriften nicht im Wege stand. Die radikale französische Philosophie der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts insbesondere bietet hier ein reiches Anschauungsmaterial. Im Rahmen dieses Beitrages werde ich mich selbstverständlich auf einige wenige hervorragende Beispiele beschränken.

Der Mann, der in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts durch seine Übersetzungs- und Herausgeberebetätigkeit am meisten dazu beigetragen hat, die zeitgenössischen französischen Philosophen in Deutschland bekannt zu machen, ist zweifellos Johann Christoph Gottsched. Seine Tätigkeit erstreckt sich zeitlich von der Übersetzung von Fontenelles *Entretiens sur la pluralité des mondes* 1726 bis zur Vorrede zur deutschen Ausgabe von Helvetius' *De l'Esprit* im Jahre 1760. Er machte sich besonders verdient um die Rezeption Bayles¹

¹ Gottsched schrieb die Vorrede zu *Herrn Peter Bayles [...] verschiedene Gedanken bey Gelegenheit des Cometen*, Hamburg 1741 (*Pensées sur la comète*) und zu seinem historischen und kritischen Wörterbuch, das in vier Teilen in Leipzig zwischen 1741 und 1744 erschien: *Peter Bayles Historisches und Critisches Wörterbuch. Ins Deutsche übersetzt, auch mit einer Vorrede und verschiedenen Anmerkungen versehen von Johann Christoph Gottscheden [...] (Dictionnaire historique et critique)*.

und noch mehr Fontenelles, dessen Hauptwerke er nacheinander übersetzte oder herausgab.² Man hat ihm dabei oft vorgeworfen, alle diese Schriften durch seine Fußnoten und Vorreden verwässert und entschärft zu haben. In Wirklichkeit ist Gottsched ein geschickter Transfer gelungen. Er ermöglichte die Rezeption von Gedanken, die in einem verschiedenen, absolutistischen und katholischen Umfeld, entstanden waren, indem er sie dem Kontext eines vorwiegend protestantischen Landes und dem frühaufklärerischen Klima anpasste. Die Frage wäre vielmehr folgende: Was verleitete den bekennenden Leibnizianer, den wichtigsten Verbreiter der Wolff'schen Gedanken, Werke bekannt zu machen, die anscheinend seinen eigenen philosophischen Positionen weit entfernt waren? Die Motivation war meines Erachtens doppelt.

Die Position eines bekennenden Wolffianers auf einem akademischen Lehrstuhl war gar nicht so bequem, wie es heute aus der historischen Distanz heraus scheinen kann. In Leipzig war der junge Gottsched ständig den Attacken der lutherischen Orthodoxie ausgesetzt. So attackierte der Theologe Heinrich Klausning *die philosophische Sünfluth, da die Wolffische und höchst gefährliche und schädliche Philosophie fast alles zu überschwemmen suche* und Gottsched wurde persönlich für die verheerenden religiösen und sittlichen Folgen dieser *Sintflut* verantwortlich gemacht, da der verderbliche Einfluss seines Unterrichts auf die Studentenschaft sie angeblich dazu verführe, *alle religion auch wohl sensum veri dei zu verlieren*.³ 1738 wurde er sogar vor das Dresdner Konsistorium geladen, um seine Kritik an der traditionellen Homiletik in seiner *Ausführlichen Redekunst* zu rechtfertigen. Man warf ihm bei diesem Anlass nicht nur vor, die Trennung zwischen *rhetorica sacra* und *rhetorica profana* missachtet zu haben, sondern mehr noch, dass seine Auffassung der *philosophischen Predigt* die Vorrangstellung der Theologie zugunsten der Philosophie in Frage stellte. Die französischen Kollegen, die auch

² Gottsched besorgte 1751 eine Gesamtausgabe der Schriften Fontenelles, *Herrn Bernh. von Fontenelle [...] Auserlesene Schriften, nemlich von mehr als einer Welt, Gespräche der Todten und die Historie der heidnischen Orakel, vormals einzeln herausg., nun aber mit verschiedenen Zugaben u. schönen Kupfern vermehret ans Licht gestellet von Joh. Chr. Gottscheden*, Leipzig 1751. Zu Gottscheds Verhältnis zu Fontenelle, vgl. Verf., *Gottsched, traducteur et commentateur de Fontenelle*, in: *Aufklärung als Mission – La mission des Lumières. Akzeptanzprobleme und Kommunikationsdefizite – Accueil réciproque et difficultés de communication*, hg. von Werner Schneiders, Marburg 1993, S. 207–219.

³ Zitat nach Andres Straßberger, *Johann Christoph Gottsched und die „philosophische Predigt“*. *Studien zur aufklärerischen Transformation der protestantischen Homiletik im Spannungsfeld von Theologie, Philosophie, Rhetorik und Politik*, Tübingen 2010, S. 384.

ständig mit der katholischen Kirche in Streit lagen, boten hier willkommene Schützenhilfe, um die Rechte der aufgeklärten Philosophie zu verteidigen.

Eine skeptische oder gar atheistische Interpretation ihrer Werke weitgehend ignorierend oder mindestens relativierend, stellt Gottsched ihre Gedanken als eine Verteidigung einer aufgeklärten und vernünftigeren Religion dar und sogar gelegentlich als eine Fortführung der protestantischen Tradition. Wenn er in seiner zweiten moralischen Wochenschrift *Der Biedermann* den Aberglauben – auch im religiösen Bereich – bekämpft,⁴ stützt er sich oft auf französische Gewährsmänner, etwa Fontenelle und seine *Histoire des oracles*. So übernimmt er von ihm die Anekdote des goldenen Zahns, den man im Mund eines Neugeborenen gefunden haben sollte und der zu allerlei abergläubischen Betrachtungen Anlass gab, bis das vermeintliche Wunder sich als ein gemeiner Betrug erwies. Man hatte es einfach versäumt, zuerst die Realität des außergewöhnlichen Ereignisses zu prüfen, bevor man zu seiner Deutung überging.⁵ Allgemeiner verneint Fontenelle in derselben Schrift den teuflischen Ursprung der heidnischen Orakel, die er auf Betrugsmanöver der heidnischen Priester reduzierte. In Frankreich widersetzte sich die katholische Orthodoxie resolut dieser Meinung, da sie weiterhin den teuflischen Ursprung der Orakel behauptete. In seiner Erstausgabe der Schrift übernimmt deswegen Gottsched noch 1730 einen Teil der Gegenschrift des orthodoxen Jesuiten Balthus, verzichtet aber in der endgültigen Fassung 1751 auf diese Vorsichtsmaßnahme mit der Begründung, dass die protestantischen Theologen zu gelehrt und zu vernünftig seien, um mit *dem jesuitischen Gegner der Wahrheit* gemeinsame Sache machen zu wollen. Ein geschickter Schachzug, um jeden Protest der lutherischen Geistlichkeit von vornherein unmöglich zu machen! Gottsched ging noch einen Schritt weiter in diese Richtung, indem er die Fontenelle zugeschriebene *Relation d'un voyage à Borneo* als ein geheimes Bekenntnis zur evangelischen Konfession interpretierte.⁶ Der wahre Sinn der Schrift: Die skeptische Behauptung, es sei unmöglich, die wahre christliche Konfession zu erkennen, blieb dabei unerwähnt. Fontenelles *Entretiens sur la pluralité des mondes* wird von ihm zu einem Hochlied auf die Schönheit und Vollkommenheit der göttlichen Schöpfung frisiert, um in

⁴ Verf., *Gottscheds aufklärerischer Diskurs in seiner Moralischen Wochenschrift Der Biedermann 1727–1729*, in: *Periodische Erziehung des Menschengeschlechts. Moralische Wochenschriften im deutschsprachigen Raum*, hg. von Misia Sophia Doms und Bernhard Walcher, Bern u. a. 2012, S. 67–82.

⁵ Johann Christoph Gottsched, *Der Biedermann. Eine Moralische Wochenschrift*. Faksimiledruck der Originalausgabe 1727–1729. Mit einem Nachwort und Erläuterungen hg. von Wolfgang Martens, Stuttgart 1975, 84. Blatt, Bd. 2, S. 135.

⁶ *Auszug eines Briefes aus Batavia in Ostindien*, ebd., 97. Blatt, Bd. II, S. 185–186.

das Leibniz-Wolffische Weltbild integriert zu werden. So wurden auf Kosten des Katholizismus die skeptischen Gedanken Fontenelles oder Bayles kompatibel gemacht mit dem protestantischen Umfeld und der frühaufklärerischen Gedankenwelt. Die Frühaufklärer behaupteten, dass die Franzosen vor allem den Obskurantismus der katholischen Kirche bekämpften und deswegen der Tyrannei des politischen Absolutismus ausgesetzt waren. Man musste sie also unterstützen, sich aber auch darüber freuen, dass im eigenen Land erfreulichere Zustände herrschten! Eine Aussage, die mehr ein Wunsch als eine Realität darstellte, aber die die Obrigkeit zum Liberalismus und die Geistlichkeit zur Toleranz verpflichtete.

Der Stil des philosophischen Vortrags der Franzosen fand ebenfalls Anerkennung in Deutschland. Der elegante und geistreiche Stil eines Fontenelle ist ohne Zweifel für Gottsched ein Vorbild gewesen. Es sei ihm gelungen, so Gottsched, die neuesten wissenschaftlichen Entdeckungen in einer leicht fassbaren Art auch den Ungelehrten, zu denen zu dieser Zeit auch die Frauen gehörten, zugänglich zu machen. Er übersetzte deswegen zuerst die *Entretiens sur la pluralité des mondes*, in denen eine junge Marquise in einer Reihe von Gesprächen in die Geheimnisse der modernen Astronomie eingeweiht wird, und dies im bezaubernden Rahmen eines nächtlichen Spaziergangs in einem Schlosspark. Das Werk ist in den Augen von Gottsched eines der schönsten Bücher, das in der neueren Zeit geschrieben wurde und er lobt seinen Verfasser, ständig die Tiefe der Gedanken mit geistiger Lebhaftigkeit und Schönheit der Sprache zu verbinden.⁷ Gottsched pries infolgedessen die literarische Gattung des Gesprächs neben dem Briefwechsel als ein bevorzugtes Medium der Vermittlung von Wissen.⁸ Bedenkt man, dass die streng logische Beweisführung durch Syllogismen der Wolff'schen Schule in diesen Jahren immer noch sehr beliebt war und gelegentlich von Gottsched selbst angewandt wurde,⁹ wird die Neuheit des angestrebten Modells ersichtlich. Es ist ein Teil des allgemeinen Projekts Gottscheds: Die Schaffung einer modernen Kultur, die sich aus verschiedenen kulturhistorischen Ursachen noch nicht in Deutschland hatte entwickeln können und für die Frankreich wegweisend sein konnte.

Auch die Form von Helvetius' *De l'Esprit* mit seiner reichen Sammlung von pikanten Anekdoten, seiner Übernahme der durch die *moralistes* des

⁷ Bernhards v. Fontenelle... *Auserlesene Schriften* (wie Anm. 2), S. 45–46.

⁸ Gottsched verfasste eine Theorie des Gesprächs in seiner Vorrede zu Fontenelles *Dialogues des morts*. Bernhard's v. Fontenelle: *Gespräche der Todten und Plutons Urtheile über dieselben*, ins Deutsche übersetzt und mit einer Vorrede von den Gesprächen überhaupt versehen von J. Christ. Gottscheden, Leipzig 1727.

⁹ Vgl. z.B. Gottscheds *Erste Gründe der gesammten Weltweisheit*. *Andrer praktische Theil*, Leipzig 1743.

17. Jahrhunderts – La Rochefoucault insbesondere – geschaffenen Kunst des pointierten sentenzartigen Ausdrucks fand Anerkennung bei Gottsched. Im Kreis seiner Gegner, der jungen Literaten um die Berliner *Literaturbriefe*, war der Eindruck merkwürdigerweise zwiespältiger. So schreibt Moses Mendelssohn an Thomas Abbt, dass er die hohe Meinung, die Lessing und er von dem Buch hätten, nicht teilen könne. Sein Urteil verdient ausführlich zitiert zu werden, weil es spätere negative Urteile über französische philosophische Traktate frappierend antizipiert:

Ich habe auf Ihre und Herrn Lessings Empfehlung Helvetius Buch de l'Esprit durchgelesen; aber mit Ihrer Erlaubniß, meine Herren! Ich finde das Buch so außerordentlich nicht, als Sie mir es angepriesen haben. Einen vortrefflichen Styl schreibt der Mann, das ist nicht zu läugnen. Allein, das ist es auch alles. Seine Philosophie ist äußerst seichte. Meinen Sie nicht, daß ich ihn mit den Augen eines deutschen Systematikers betrachte. Nein! Ich vergleiche ihn mit einem David Hume oder mit einem Bayle, wenn sie einen französischen Sophisten haben wollen, und glaube, daß er nicht Scharfsinnigkeit genug besitzt, seine Paradoxe scheinbar zu machen. Er schmückt sie mit sinnreichen Phantasien aus, erzählt anmuthige Histörchen, mahlet, beschreibet, tändelt, behauptet die ungereimtesten Dinge, bebröhmt sie mit erhabenen Gleichnissen, und singt sich ein Triumphlied.¹⁰

Mangel an Tiefe (Seichtheit), Sophismen und Paradoxe, Anekdoten und Gleichnisse anstelle der Beweise, das sind lauter Eigenschaften, die Mendelssohn dazu führen, dem allerdings gut geschriebenen Buch jeden philosophischen Wert abzuspochen. Mendelssohn wehrt sich zwar gegen den möglichen Verdacht, er betrachte das Buch *mit den Augen eines deutschen Systematikers*, es liegt dennoch auf der Hand, dass er wahrhaftig den systematischen Vortrag dem losen essayistischen Stil vorzog.

Sein Freund Thomas Abbt dagegen hatte sein Buch *Vom Verdienst* (1765 erschienen) als Pendant zum *De L'Esprit* konzipiert¹¹ und bewunderte den eleganten Vortrag von Helvetius, der in seinen Augen angenehm mit dem schwerfälligen Stil der meisten deutschen Prosaisten kontrastierte. Er ließ sich so stark von diesem Stil beeinflussen, dass er sich sowohl von Moses Mendelssohn als auch von Friedrich Nicolai Vorwürfe zuzog. Beide kritisierten einen Manierismus der übertriebenen Kürze und Prägnanz, der eine gewisse Dunkelheit und Künstlichkeit zur Folge hat. Man sieht also, wie die

¹⁰ *Thomas Abbts freundschaftliche Correspondenz*. Neue und mit Anmerkungen von Moses Mendelssohn vermehrte Aufl., Berlin und Stettin 1782, S. 51.

¹¹ Siehe das Zeugnis Friedrich Nicolais, *Ehrengedächtniß Herrn Thomas Abbts. An Herrn D. Johann George Zimmermann*, Berlin und Stettin 1767, S. 16–17.

französischen *philosophes* zur Entwicklung des essayistischen Stils und allgemeiner der Literatursprache in Deutschland durch ihr Vorbild beigetragen haben. Es zeigt sich aber auch, dass schon in dieser Frühphase gelegentlich diese Art zu philosophieren auf Widerstand stieß.

Dieser Widerstand nahm in den siebziger Jahren deutlich zu. So zeigt die deutsche Rezeption des zweiten posthumen Hauptwerks Helvetius' *De l'Homme* (1772 erschienen) einen deutlichen Wandel im Urteil der Leserschaft und der Kritik.¹² Julie von Bondeli, die Freundin Wielands und Zimmermanns, zum Beispiel verbirgt nicht ihre Enttäuschung nach der Lektüre. Sie meint, in diesem zweiten Buch erscheine Helvetius als ein noch schlechterer Logiker, ein verfänglicherer Metaphysiker und ein noch schlimmerer Sophist als in seinem ersten Werk. Sie bemängelt einen Mangel an Gründlichkeit und Tiefe, nur dürftig durch den Glanz des Stils verhüllt.¹³ Karl Lessing seinerseits findet die Verdienste des Buchs recht zweifelhaft: *dass er gegen den Klerus eifert und die Jesuiten schlecht macht, ist das ein so großes Verdienst?*¹⁴ Auch Friedrich der Zweite spricht nach seiner Lektüre von *De l'Homme* von Paradoxien und mangelnder Logik. Helvetius ist für ihn der Typ des Philosophen, der über alle möglichen Gegenstände räsoniert, ohne über die erforderliche praktische Erfahrung zu verfügen. Ein Intellektueller ohne Kompetenz, vor allem nicht im politischen Bereich.¹⁵ Johann Georg Hamann spricht stets voller Ironie vom *weisen Helvetius* oder evoziert sein *neues Testament zur Erziehung des Menschen und der Völker mit viel Salbung gepredigt*,¹⁶ wenn nicht gar *sein hinterlassenes Werk über die Hundezucht*.¹⁷ Zwar zeigten sich andere Leser, wie Lichtenberg, Johannes von Müller oder Helfrich Peter Sturz, wohlwollender, aber der allgemeine Tenor blieb zurückhaltend.

¹² Verf., *Helvétius en Allemagne ou la tentation du matérialisme*, Paris 2006, S. 125–138.

¹³ *Die Briefe von Julie Bondeli an Johann Georg Zimmermann und Leonhard Usteri*. Aus dem Französischen zum erstenmal übertragen von Lilli Haller, Frankfurt und Leipzig 1930, S. 276.

¹⁴ Brief an seinen Bruder vom 21. Oktober 1772. G. E. Lessing, *Sämtliche Schriften*, hg. von Karl Lachmann, 3. aufs neue durchgesehene und vermehrte Auflage besorgt durch Franz Muncker, Stuttgart, Leipzig 1886–1924, Bd. 20, S. 287.

¹⁵ Brief an d'Alembert vom 26. Januar 1772 und vom 7. Januar 1774. Zitat nach Albert Keim, *Helvétius. Sa vie et son œuvre d'après ses ouvrages, des écrits divers et des documents inédits*, Paris 1907, S. 610–611.

¹⁶ Johann Georg Hamann, *Sämtliche Werke*, historisch-kritische Ausgabe, hg. von Josef Nadler, Wien 1949–1957, Bd. IV, S. 421.

¹⁷ Ebd., Bd. III, S. 192.

Es war dem jungen Herder vorbehalten, diese kritische Haltung auf die Spitze zu treiben. Das Tagebuch seiner Frankreichreise dokumentiert am krudesten seine systematische Kritik am Geist der französischen Philosophie, die seine Jugendschriften prägt. Die *philosophes* manifestieren, nach Herder, den allgemeinen Niedergang der französischen Literatur, das Versiegen ihrer schöpferischen Kraft: *Frankreich: seine Epoche der Literatur ist gemacht: das Jahrhundert Ludwicks vorbei [...] man wohnt auf den Ruinen,*¹⁸ urteilt er:

*Jetzt macht man schon Encyklopädien: ein D'Alembert und Diderot selbst lassen sich dazu herunter: und eben dies Buch, was den Franzosen ihr Triumph ist, ist für mich das erste Zeichen zu ihrem Verfall. Sie haben nichts zu schreiben und machen also Abrégés, Dictionaires, Histoires, Vocabulaires, Esprits, Encyklopedieen, usw. Die Originalwerke fallen weg.*¹⁹

Der Geist der *neuern Philosophie* ist leblos und völlig mechanisch geworden,²⁰ dies ist zwar ein allgemeines Merkmal der Spätzeit, in der wir uns befinden, das Phänomen hat aber in Frankreich seine höchste Ausprägung gefunden. Die Hauptverantwortung dieser Schwäche liegt in der französischen Sprache selbst: Als Sprache der Geselligkeit, der sozialen Kommunikation ist sie für die echte philosophische Reflexion untauglich: *Die Philosophie der Französischen Sprache hindert also die Philosophie der Gedanken.*²¹ Es fehle ihr an Genauigkeit, sie sei nie völlig wahr, nur beinahe wahr, sie sei zwar kurz, aber freilich, *da man immer ins Extrem fällt, zu abgekürzt.* Die Beispiele von Montesquieu und noch mehr die von Helvetius und Rousseau bestätigen für Herder diese Beobachtung. Zwar spricht er der französischen Sprache nicht jede Tauglichkeit für den philosophischen Vortrag ab: *Aber freilich in Sachen lebendigen Umgangs mit etwas Teinture der Philosophie keine besser als die Französische* konzidiert er herablassend. Sie ist sogar die beste zur [...] *lebendigen Philosophie.*²² Eine doch untergeordnete Form der philosophischen Reflexion.

Der Geist dieser Sprache sei nicht nach der Wahrheit gerichtet, sondern nach *der Kunst zu glänzen und zu gefallen in unserer Welt, eine Logik des savoir-vivre*, und um zu gefallen und Eindruck zu machen, sucht man gewöhnlich nach dem Neuen, was nur zu oft zu Paradoxien und Sophismen

¹⁸ *Journal meiner Reise im Jahre 1769.* Johann Gottlieb Herder, *Werke*, hg. von Wolfgang Pross, Bd. 1, München, Wien 1984, S. 420.

¹⁹ Ebd., S. 419–420.

²⁰ *Auch eine Philosophie der Geschichte zur Bildung der Menschheit* (wie Anm. 18), S. 639.

²¹ *Journal meiner Reise*, ebd., S. 433.

²² Ebd., S. 434.

führt. Weder Voltaire noch Rousseau entgehen dieser Schwäche. Und über Fontenelle, Gottscheds Vorbild, konstatiert Herder jetzt mit Bedauern: *Hätte Fontenelle die Gaben auf den Inhalt gewandt, die er jetzt auf Wendungen und die Oberfläche der Wissenschaften wendet, Welch ein großer Mann wäre er geworden [...]*.²³

Herders Essay *Auch eine Philosophie der Geschichte zur Bildung der Menschheit* ist einige Jahre später systematisch gegen die aufgeklärte Philosophie seiner Zeit gerichtet:

Unser Jahrhundert hat sich den Namen: *Philosophie!* mit Scheidewasser vor die Stirn gezeichnet, das tief in den Kopf seine Kraft zu äußern scheint – ich habe also den Seitenblick *dieser philosophischen Kritik der ältesten Zeiten*, von der jetzt bekanntlich *alle Philosophien der Geschichte und Geschichte der Philosophie* voll sind, mit einem Seitenblicke obwohl Unwillens und Ekels erwidern müssen [...].²⁴

Die Beispiele dieser oberflächlichen Geschichtsphilosophie mit ihren „aufgeklärten“ Vorurteilen, die ältesten Zeiten betreffend, werden vorwiegend bei den französischen *philosophes* genommen. Helvetius, Voltaire, Boulanger werden namentlich zitiert, der *große*²⁵ Montesquieu selbst wird nicht verschont und noch weniger *Montesquieu's Scharen Nachfolger und imitatorum servum p[pecus]*.²⁶ Wenn Herder von dem *flüchtigsten Raisonement [...]* à la *Voltaire*²⁷ spricht, verwirft er gleichzeitig pauschal die Art zu philosophieren seiner französischen Zeitgenossen.

Der Standpunkt Herders kann als extrem betrachtet werden, er wurde aber von der avantgardistischen Gruppe des *Sturm und Drang* geteilt, wie es rückblickend Goethe selbst bestätigt: *Bejährt also und vornehm war an sich selbst und durch Voltairen die französische Literatur*, schreibt er in *Dichtung und Wahrheit*²⁸. D'Holbachs *Système de la nature* beurteilt er wie folgt:

*Wir begriffen nicht, wie ein solches Buch gefährlich sein könnte. Es kam uns so grau, so cimmerisch, so totenhaft vor, daß wir Mühe hatten, seine Gegenwart auszuhalten, daß wir davor wie vor einem Gespenst schauderten.*²⁹

²³ Ebd., S. 432.

²⁴ *Auch eine Philosophie der Geschichte*, S. 598–599.

²⁵ *Journal meiner Reise*, S. 381.

²⁶ *Auch eine Philosophie der Geschichte*, S. 595.

²⁷ Ebd., S. 593.

²⁸ Johann Wolfgang Goethe, *Dichtung und Wahrheit*, hg. von Erich Trunz, Hamburg ³1959 (= *Hamburger Ausgabe*), Bd. 9, S. 486.

²⁹ Ebd., S. 490.

Ähnlich negative Stereotype verbreiten sich gleichzeitig in der Publizistik, um der französischen Philosophie jeden echten Wert abzuspochen. Wie ein Kritiker es schroff formuliert, als Einleitung zu seiner Besprechung der Übersetzung von Nicolas Bergiers Widerlegung des *Système de la nature*:

*Er (der Rezensent) könnte überhaupt sagen, daß dies Werk den größten Teil der philosophische Schriften, die über den Rhein seit einiger Zeit zu uns gekommen sind, darinn ähnlich ist, daß man wahre philosophische Gründlichkeit und eingreifenden Scharfsinn vermißt und das Rasonement leicht auf der Oberfläche hingeleitet.*³⁰

Das negative Heterostereotyp der französischen Oberflächlichkeit weist selbstverständlich auf das positive Autostereotyp der deutschen Gründlichkeit.

Zu diesen pauschalen Urteilen gesellt sich öfters eine harsche Kritik an der materialistischen Richtung, die die französische Philosophie angeblich eingeschlagen hatte, und eine sittliche und gesellschaftliche Gefahr darstellen sollte. Das Prinzip des Eigennutzes als Grundlage der sittlichen und gesellschaftlichen Ordnung, das von Helvetius so beredt dargelegt wurde, wird aus diesem Grund bis zur Kriminalisierung diskreditiert, wie es mehrere Beispiele im Frühwerk Schillers belegen.³¹ Auch der Fatalismus von d'Holbach – man verstehe darunter sein streng deterministisches Weltbild – wird zurückgewiesen. So Friedrich II.: *Mais si nous admettons le dogme du fatalisme; il n'y a plus ni morale, ni vertu, et tout l'édifice de la société s'écroule.*³² Der aufgeklärte Publizist Johann Jacob Engel zögert nicht, den Leser, der die Lektüre des *Système de la nature* unternimmt, mit einem unvorsichtigen Entdecker, der sich in eine glitschige Kluft wagt, zu vergleichen.³³ Sogar ein Wieland, der in der so genannten Aufklärungsdebatte eine sehr entschiedene Haltung eingenommen hat,³⁴ warnt gelegentlich vor einer unvorsichtigen Verbreitung der Gedanken eines radikalen Aufklärers wie Helvetius. Er kommentiert tadelnd im *Deutschen Merkur* die Publikation der deutschen Übersetzung von *De L'Homme: Werke von diesem Schlage müssen entweder gar nicht, oder von Männern übersetzt werden, welche Genie,*

³⁰ *Allgemeine Deutsche Bibliothek*, Bd. 95, 1. St., S. 484.

³¹ Siehe die Gestalt von Franz von Moor in *Den Räubern* und den unvollendeten Roman *Der Geisterseher*. Verf., *Helvétius en Allemagne ou la tentation du matérialisme* (wie Anm. 12), S. 223–265.

³² Frédéric II, roi de Prusse, *Examen critique du système de la nature*, in: *Œuvres philosophiques*. Paris 1985 (= *Corpus des œuvres de philosophie en langue française*), S. 395.

³³ *Die Höle auf Paros*, in: *Der Philosoph für die Welt*, erster Theil 1775, S. 54–56.

³⁴ Vgl. *Ein paar Goldkörner aus – Makulatur oder Sechs Antworten auf sechs Fragen*, in: *Der Teutsche Merkur* 66 (1789), S. 97–105.

*Gelehrsamkeit, guten Willen und Muße genug haben, sie, durch gehörige Scheidung des Guten und Bösen unschädlich und gemeinnützig zu machen.*³⁵ Wieland empfiehlt also weiterhin, die Methode Gottscheds anzuwenden, die Lektüre dieser Art von Schriften durch eine kritische Vorrede oder kommentierende Fußnoten zu steuern, um sie unschädlich zu machen. Zehn Jahre später wendet er sich pathetisch an die Manen des *gutherzigen, wohlmeinenden aber einseitigen Helvetius*, um die Unvorsichtigkeit seiner *unbesonnenen Schüler* zu beklagen, die alle Fäden der menschlichen Moral zerschneiden auf die Gefahr hin, einen gefährlicheren Despotismus als den mönchischen zu entfesseln, den Despotismus des Pöbels.³⁶

Und doch ist in dem letzten Drittel des 18. Jahrhunderts das Bild der radikalen französischen Philosophie nicht eindeutig negativ geprägt; ganz im Gegenteil: Denn jetzt wagen es einige Autoren und Publizisten der sogenannten Spätaufklärung, sich offen zu einem Helvetius oder d'Holbach zu bekennen. Dies ist der Fall eines engen Mitarbeiters des Publizisten Wilhelm Ludwig Wekhrin, Karl von Knoblauch, der den Verfasser des *Système de la nature* als *einen der größten und kühnsten Denker unsrer Zeit preist*³⁷ und die Kritik an der Theorie der Eigenliebe als Motor des psychischen Lebens als ungerecht und unbegründet zurückweist: *Man hat gegen La Rochefoucauld und Helvetius deklamiert, weil sie Eigenliebe zum Ressort der moralischen Welt machten, wie Bewegung die Seele der physischen ist.*³⁸ Er zitiert auch lobend eine Sentenz aus dem *Système d'Epicure* von La Mettrie.³⁹ In einem anonymen Aufsatz, den er in Wielands *Teutschem Merkur* veröffentlicht, verteidigt er den Spinozismus, deren Anhänger weiterhin verfolgt werden, obgleich er allein den Widerspruch zwischen Materialismus und Spiritualismus überwindet. Auch bei einem Johann Carl Wezel ist eine positive Rezeption der französischen radikalen Philosophie zu beobachten.

Wie lässt sich der Wandel des Bildes der französischen Philosophie und der französischen *philosophes* gegen das Ende des 18. Jahrhunderts deuten? Mindestens drei Faktoren scheinen hier ausschlaggebend gewesen zu sein:

Zunächst veranlasste das erstarkte Selbstbewusstsein der deutschen Intellektuellen viele unter ihnen, der philosophischen Produktion des Nachbarlan-

³⁵ *Der Teutsche Merkur* 6 (1774), S. 361–362.

³⁶ *Der Teutsche Merkur* 1783. Zitat nach Wieland, *Gesammelte Schriften*, Berlin ab 1909 (= Akademie Ausgabe), I, Bd. 9, S. 422–436.

³⁷ Zitat nach Jean Mondot, *Ludwig Wekherlin. Un publiciste des Lumières*, Bordeaux 1986, Bd. 2, S. 621.

³⁸ *Das Graue Ungeheuer*, VIII, S. 161. Mondot, ebd., S. 622.

³⁹ *Das Graue Ungeheuer*, XI, S. 161. Mondot, ebd.

des gegenüber ein kritischeres Verhältnis einzunehmen. Das gleiche Phänomen ist ja in anderen Bereichen des kulturellen Lebens – z. B. im Theater – zu beobachten. Frankreich verlor einfach allmählich im Laufe des 18. Jahrhunderts seine Vorbildfunktion, ohne dass dies der Verbreitung ihrer Kultur Abbruch tat. So lasen z. B. die Deutschen weiterhin intensiv die französischen philosophischen Schriften.

Dann ist zu bemerken, dass die philosophische Arbeit sich in beiden Ländern in einem jeweils anderen gesellschaftlichen Rahmen abspielte. Die *philosophes* waren im Allgemeinen Literaten, freie Schriftsteller, die dank der Institution des *salon* mit den aristokratischen Kreisen in Berührung kamen. Die deutschen Philosophen waren Gelehrte, oft Universitätsdozenten. Sie entwickelten eine strengere Methodologie und auch eine philosophische Fachsprache, die in ihren Augen die Wissenschaftlichkeit ihrer Bemühungen garantierten. Die französischen Kollegen erschienen ihnen deswegen oft als Dilettanten. Das Stereotyp der Sophisterei bezeichnet ihren Hang, die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit durch gewagte Hypothesen und forcierte Originalität zu erwecken. Und mussten sie nicht auch den Salons durch Witz und *politesse* gefallen?

Endlich spaltete die Entwicklung eines Teils der französischen Philosophie in Richtung eines immer konsequenteren Materialismus die deutsche Aufklärung. Die so genannte Aufklärungsdebatte kreiste zum Teil um die Frage des Materialismus. Die gemäßigte Aufklärung, die dann später im Allgemeinen allein kanonisiert wurde, verhielt sich dabei ablehnend, während die radikale Aufklärung sie positiver aufnahm. Später beurteilte man pauschal die gesamte französische als sensualistisch-materialistisch, die deutsche als idealistisch-spiritualistisch. Wilhelm von Humboldt in seinen Pariser Aufzeichnungen um 1800 vertrat noch die These dieses grundsätzlichen Unterschieds zwischen den zwei philosophischen nationalen Schulen, der jedes tiefere Verständnis schwierig machte.⁴⁰ So gelang es ihm nicht, wie er es nach Deutschland berichtete, seinen Pariser Bekannten, die zum Kreis der so genannten *idéologues* gehörten, die kritische Philosophie von Kant zu erklären. Für Leute, die am Sensualismus von Condillac festhielten, war der aprioristische Charakter des Raums unverständlich. Für sie war er das Resultat der Erfahrung. Auch die Kantische Ethik blieb ihnen fremd. Humboldt konstatiert resigniert:

⁴⁰ Verf., *Guillaume de Humboldt à Paris. Entre anthropologie comparée et stéréotypes nationaux*, in: *Gallophilie und Gallophobie in der Literatur und den Medien in Deutschland und Italien im 18. Jahrhundert. Gallophilie et Gallophobie dans la littérature et les médias en Allemagne et en Italie au XVIII^e siècle*, hg. von Raymond Heitz u. a., Heidelberg 2011, S. 249–261.

*Bey dieser Philosophie muss natürlich aller Begriff ächter Tugend verschwinden, und sich in einen bloss vernünftigen Eigennuz auflösen. Auch ist dieser letzte, den die hiesigen Moralisten recht allgemein fühlbar machen möchten. De créer des habitudes vertueuses ist ihr Haupt Ziel.*⁴¹

Auch der Unterschied der Sprachen vertiefte nach Humboldt die Missverständnisse. Denn *wer sich mit Philosophie und Kunst beschäftigt gehört seinem Vaterland eigentümlicher als ein anderer an*. Die Ursache liegt in der Wechselwirkung zwischen Sprache und Gedanken: *Philosophie und Kunst sind mehr der eigenen Sprache bedürftig, welche die Empfindung und die Gesinnung sich selbst gebildet haben, und durch sie wieder gebildet worden sind.*⁴² Die Wörter haben einfach nicht denselben Sinn für Deutsche und Franzosen:

*Wenn sie [die Franzosen] sich derselben Worte bedienen, so nehmen sie sie immer in einem andern Sinn. Ihre Vernunft ist nicht unsre, ihr Raum nicht unser Raum, ihre Einbildungskraft nicht die unsrige.*⁴³

Die Auffassung, dass die echte philosophische Sprache die deutsche sei, ist zwischen den Zeilen zu lesen.

Doch stellte sich jetzt für die Deutschen erneut die Frage der Verständlichkeit der philosophischen Sprache für den Normalleser, den nicht philosophisch geschulten Leser. Die hohe Abstraktheit der kritischen Philosophie machte sie nämlich schwer zugänglich. Als Friedrich Schiller einen Aufsatz Fichtes für eine Publikation in den *Horen* zurückwies, so tat er es teilweise aus formellen Gründen. Er schien ihm für die Leserschaft der Zeitschrift untauglich: *Was muthen Sie mir zu, dem Publikum vorzulegen*, schreibt er Fichte⁴⁴ und plädiert seinerseits für eine *schöne Schreibart*, die den Verstand mit der Einbildungskraft, den Begriff mit dem Bild versöhnen sollte. Er bezog sich zwar nicht mehr auf die Franzosen, aber es zeigte sich, dass die Frage eines leicht verständlichen philosophischen Stils auf höherer Ebene höchst aktuell blieb.

⁴¹ Brief des 26. Oktober 1798 an Fritz Jacobi. *Briefe von Wilhelm von Humboldt an Friedrich Heinrich Jacobi*, hg. von Albert Leitzmann, Halle 1882, S. 65.

⁴² *Goethes Briefwechsel mit Wilhelm und Alexander von Humboldt*, hg. von Ludwig Geiger, Berlin 1909, S. 62.

⁴³ *Der Briefwechsel zwischen Friedrich Schiller und Wilhelm von Humboldt*, hg. von Siegfried Seidel, Berlin 1962, S. 154.

⁴⁴ Catherine Julliard, *La collaboration de Fichte aux Heures : chronique d'un échec annoncé*, in: *Schiller publiciste. Schiller als Publizist*, hg. von Raymond Heitz und Roland Krebs, Bern u. a. 2007, S. 297–325. Zitat S. 315.

Nur wissenschaftliche Belange? – Die Kritiken deutscher Geschichtsschreiber an den französischen Historikern

*Fabeln, Romane und Voltaires:*¹ das lapidare, stilistisch beinah ‚voltairsche‘ Bonmot des Göttinger Historikers August Ludwig Schlözer rezipiert einen Topos der deutschen Aufklärungshistorie, der Voltaire als fabulierenden Historiker, als *angenehmen Lügner*² sieht. Darauf erwidert ihm Herder in der Rezension seiner *Vorstellung*:

*Der Verf. hat Voltaires Namen so gern als Spottname <sic> auf der Zunge, und wer folgt in süßen Fehlern der Geschichte ihm mehr nach als er?*³

Ihm scheint Schlözer darin zu folgen, dass sein Buch *bloße Deklamation geworden, und in so lautem, gestikulierendem Ton* verfasst sei.⁴ Solche Urteile stehen nicht isoliert, *Geschichte so schreiben wie Voltaire* ist eine beliebte Kritik in vielen Rezensionen, doch lässt Herders ironische Bemerkung erkennen, dass er bei Schlözer ansatzweise eine Dialektik von Attraktion und Abweisung vermutet: Voltaire wird kritisiert, aber auch gleichzeitig imitiert. Zur Formierung dieses Voltaire-Bildes haben unter anderen die *Göttingischen Gelehrten Anzeigen* nicht wenig beigetragen. Voltaires erste historische

¹ Schlözer, *Vorstellung der Universal-Historie*, Bd. 1, 1775, S. 221 (Kap. I: Begriff der systematischen Weltgeschichte).

² So Friedrich Nicolai. Die umfangreichste Materialsammlung zur Rezeption Voltaires in Deutschland bleibt H. A. Korff, *Voltaire im literarischen Deutschland des 18. Jahrhunderts*, Heidelberg 1917. Zu Voltaire als Historiker s. S. 341–373. Nicolais Zitat befindet sich daselbst S. 351. S. auch die Beiträge von Otto Dann, Henri Durantou, Dieter Gembicki, Notker Hammerstein und Sven Stilling-Michaud in: *Voltaire und Deutschland*, hg. von Peter Brockmeier, Roland Desné, Jürgen Voß, Stuttgart 1979. Furio Diaz (*Voltaire storico*, Turin 1958) hat die erste wichtige Untersuchung zu Voltaire als Historiker verfasst.

³ *Frankfurter Gelehrte Anzeigen*, Heft 60 vom 28. Juli 1772, in: *Sturm und Drang. Weltanschauliche und ästhetische Schriften*, hg. von Peter Müller, Berlin und Weimar 1978, Bd. 2, S. 83.

⁴ Ebd., S. 81.

Schriften – *Histoire de Charles XII* (1730), *Le Siècle de Louis XIV* (1751) später auch seine *Annales de l'Empire* (1753–1754) – wurden äußerst kritisch besprochen,⁵ ihm wurde ein fahrlässiger Umgang mit den Quellen in einem scharfen Ton vorgeworfen, der Nonnottes *Les erreurs de Voltaire* (1762) vorwegnimmt oder gar übertrifft.⁶ Doch fallen Rezensionen anderer Schriften gemäßigt, ja sogar widersprüchlich aus: Werden erhebliche Mängel an seiner *Histoire de l'empire de Russie sous Pierre le Grand* (1759) kritisiert, so seien doch deren Passagen zum Haus Romanow *bis auf einige kleine Fehler nach, richtig, und angenehm zu lesen* und würden es sogar *verdien[en], in die deutsche Sprache übersetzt zu werden*.⁷ Was tatsächlich auch erfolgte: Unter dem Titel *Geschichte des Russischen Reichs unter Peter dem Großen* erschien das Werk 1761–1763 in sogar zwei verschiedenen Übersetzungen – einmal mit einem Vorwort vom großen Geographen Anton Friedrich Büsching, der als Theologieprofessor in Göttingen angefangen hatte.⁸

Die kritischen Beweggründe der Rezensenten sind häufig untersucht worden. Die Forschung betont immer wieder, dass nicht nur Voltaires Fehler, sondern auch seine religiösen und politischen Einstellungen getadelt werden.⁹ Die Besprechung seiner ansonsten in vielen Punkten gelobten *Histoire du Parlement de Paris* (1769) etwa kritisiert seine antiparlamentarischen – also als pro-absolutistisch geltenden – Positionen.¹⁰ Seltener wurde ein anderer Aspekt betont, der die Epistemologie der Geschichtsschreibung betrifft und hier lediglich kurz erwähnt werden soll.

Der zuerst 1753 erschienene, später als *Essai sur les moeurs et l'esprit des nations* neu aufgelegte *Abrégé de l'histoire universelle depuis Charlemagne jusqu'à Charles Quint* (1753) wurde als bloße *Sammlung von Gem hlden*

⁵ *Göttingische Gelehrte Anzeigen*, eigentlich *Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen* (künftig: *GGA*). Rez. des *Siècle de Louis XIV*, *GGA* 1753, S. 331; Rez. der *Annales de l'Empire*, *GGA* 1754, S. 539 und März 1756, S. 320. Zu den Rez. Voltaires in den *GGA* s. Peter-Eckhard Knabe, *Die Rezeption der französischen Aufklärung in den ‚Göttingischen Gelehrten Anzeigen‘ (1739–1779)*, Frankfurt/Main 1978, S. 79–95.

⁶ Abbé Claude-François Nonnotte (1711–1793), *Les erreurs de Voltaire*, Paris und Avignon, 2 Bde, 1762.

⁷ *GGA*, 1761, S. 135.

⁸ Zu den deutschen Übersetzungen dieses Werks siehe Peter Hoffmann und Gabriela Lehmann-Carli, *Les  chos allemands de l' Histoire de Pierre le Grand par Voltaire*, in: *Philologiques IV. Transferts culturels triangulaires France-Allemagne-Russie*, Paris 1996, S. 55–63.

⁹ S. hierzu Notker Hammerstein, *Voltaire und die Reichspublizistik*, in: Peter Brockmeier (Hg.), *Voltaire in Deutschland* (wie Anm. 2), S. 327–342.

¹⁰ *GGA*, 1770, S. 153 ff. und 1773, S. 682 ff.

kritisiert,¹¹ und eine Rezension der *Philosophie de l'histoire de feu l'abbé Bazin* (1765) bedauert, dass das Werk aus *nur abgesonderte[n] Stücken, einzelne[n] Brocken* besteht, *die der Verfasser, so wie es ihm gut dauchte, hingeworfen hat*.¹² Das Fragmentarische wird allerdings nicht nur bei Voltaire und anderen Franzosen, sondern auch bei zahlreichen deutschen Historikern moniert, weil es gegen eine doppelte Erwartung verstößt: Erst wenn der Geschichtsschreiber sowohl dem polyhistorischen Maßstab der Vollständigkeit als auch dem epistemologischen Modell der *connexio rerum universalis* leibnizischer Provenienz nachkommt, wird er die Zusammenhänge und die Kausalitätsverhältnisse in der Menschheitsgeschichte aufweisen können, was die eigentliche Aufgabe der Historiographie ist.¹³ Zu den vielen Werken seiner deutschen Fachkollegen schreibt Gatterer: *Die Geschichte, die ganz Zusammenhang seyn soll, ist hier in lauter kleine abgesonderte Stückchen zerschnitten*.¹⁴ Die Suche nach dem Zusammenhang wird mit diesem Urteil klar zum Ausdruck gebracht. Schon wegen seines Titels hatte Voltaires *Abrégé de l'histoire universelle* eine große Hoffnung hervorgerufen, auf die eine ebenso große Entgeisterung folgte. Und da Voltaire eine gewisse ideologische Angriffsfläche bietet, wird er zur Zielscheibe der Kritik, die sich mittels Spott äußert, dessen er sich selbst häufig bediente.

Voltaire wird aber nicht nur kritisiert. Nachdem der Rezensent seiner *Annales de l'Empire* das *viele fehlerhafte* gerügt hat, das seine *vermeintliche Teutsche Reichs-Historie* verunstaltet, muss er doch einräumen, dass *einige sinnreiche Einfälle und politische Anmerkungen das beste in diesem Buch sind*.¹⁵ Nicht selten drückt sich dabei im ironisch-polemischen Ton eben das aus, was Daniel Fulda treffend dargelegt hat: Dass gerade gegen Voltaires „vermeintlich unernste, weil leichthändige Behandlung der Geschichte sich

¹¹ GGA, 1754, S. 101.

¹² *Allgemeine historische Bibliothek* (künftig: *AHB*), Bd. 1 (1767), S. 219.

¹³ S. hierzu G. Laudin, *La cohérence de l'histoire: aspects de la réception de Voltaire dans l'Allemagne des années 1760–1770*, in: *Voltaire et ses combats*, hg. von Ulla Kölving und Christiane Mervaud, Oxford 1997, Bd. 2, S. 1435–1447. Zur Thematik des historiographischen wissenschaftlichen Sprechens ist in den letzten Jahrzehnten die Literatur riesig angewachsen: s. u. a. Horst Walter Blanke / Dirk Fleischer, *Theoretiker der deutschen Aufklärungshistorie*. Bd. I,1: *Die theoretische Begründung der Geschichte als Fachwissenschaft*. Bd. I,2: *Elemente der Aufklärungshistorie*, Stuttgart, Bad Cannstatt 1990, 855 S.; Reinhardt Koselleck, *Geschichte, Historie*, in: Otto Brunner / Werner Conze / Reinhardt Koselleck, *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*, Bd. 2, Heidelberg 1975, S. 593–717.

¹⁴ *AHB*, Bd. 1 (1767), S. 29.

¹⁵ GGA, 1754, S. 549–550.

die eigene („deutsche“) Gründlichkeit profilieren sollte“. Der Vorwurf der um Quellentreue unbekümmerten Geschichtsschreibung „indiziert die mentale Kluft zwischen französischer und deutscher Aufklärungshistorie“. ¹⁶ In zahlreichen Rezensionen lässt sich sogar erkennen, dass die ‚Grenze‘ nicht nur zwischen französischer und deutscher Aufklärungshistorie verläuft, sondern – genereller – zwischen deutscher und fremder Aufklärungshistorie und dass eine besondere Auffassung der Wissenschaftlichkeit zur nationalen Spezifik der Aufklärungshistorie erhoben wird. Stehen Franzosen in Verdacht, Geschichtsschreibung und Roman zu verwechseln, so wird nicht selten auch bei den Engländern ein gewisser Dilettantismus missbilligt. Tendenziell wollen sich die deutschen Historiker zu Schiedsrichtern der Wissenschaftlichkeit erklären, wie die Franzosen sich zu Schiedsrichtern des guten Geschmacks erklärt haben bzw. hätten. So schreibt Schlözers Kollege, der Göttinger Historiker Gatterer:

Man sieht doch hier wieder, was sonst schon immer beobachtet worden, daß die Teutschen, wenn es sonderlich auf Untersuchung der Wahrheit ankommt, recht eigentlich zur Geschichte gemacht sind. Ausländer können dieses aus dem Munde eines Teutschen gehende Bekenntnis weder für eine ungerechte Anmaßung, noch für die Sprache des Nationalstolzes halten. ¹⁷

Was die deutschen Historiker in den Jahren 1764 bis 1786 mit der Übersetzung oder vielmehr der verbesserten und ergänzten Überarbeitung der sog. ‚großen englischen Weltgeschichte‘ – *An Universal History, from the earliest account of time to the present* (23 Bde, London, 1736–1765) – geleistet haben, erscheint als ein Versuch, das ganze historische Wissen der Zeit zugleich kritisch und kumulativ darzulegen. Dieses Projekt lässt sich im Kontext polyhistorischer Anliegen der ‚Europe savante‘, der europäischen Gelehrtenrepublik, verstehen, wobei der, der zuletzt schreibt, über die Erträge der bereits erfolgten Forschung verfügt und somit die Bilanz ziehen kann, wie dies auch für den Abbé Raynal gilt. ¹⁸ Betont wird auch, dass die Kenntnis, die die Deutschen von den Fremdsprachen haben, sie in eine viel günstigere Position bringt:

noch nie war eine Nation auf dem Erdboden, die sich, wie die Teutsche, so sehr auf die Kenntniß ausländischer Sprachen legt. Dieß bringt uns unter

¹⁶ Daniel Fulda, *Wissenschaft aus Kunst. Die Entstehung der modernen deutschen Geschichtsschreibung 1760–1860*, Berlin 1996, S. 118–119.

¹⁷ *AHB*, Bd. 1 (1767), S. 234. Der gleiche Gedanke begegnet auch in der Rezension der *Philosophie de l'histoire de l'Abbé Bazin* (*AHB*, Bd. 1, S. 215–227).

¹⁸ Vgl. den Beitrag von H.-J. Lüsebrink in diesem Band, S. 243–264.

*andern auch den Vortheil, daß uns die Litteratur fremder Nationen unendlich bekannter ist, als den fremden Nationen die Teutsche.*¹⁹

I. Prodesse

Die kritische Überprüfung der bereits in der *Europe savante* geleisteten Forschung ist gerade das Ziel, das Gatterer mit seinen Zeitschriften – mit der 1767 gegründeten *Allgemeinen historischen Bibliothek*, die 1772 als *Historisches Journal* erscheint – verfolgt. Beide Zeitschriften bestehen hauptsächlich 1) aus programmatischen und epistemologisch ausgerichteten Aufsätzen, von denen die meisten von Gatterer selbst verfasst sind, 2) aus Rezensionen von Büchern aus allen europäischen Ländern, aus Deutschland, Frankreich, England und Italien – in einzelnen Fällen aus anderen Sprachen. Die *Allgemeine historische Bibliothek* bespricht eine kleine Anzahl von Büchern, die nach dem Kriterium ihrer (erwarteten) Exemplarität ausgesucht werden. Im *Historischen Journal* setzt sich Gatterer zum Ziel, den Beitrag der verschiedenen europäischen Nationen zum Fortschritt des historischen Wissens zu dokumentieren:

*wie kan man überzeugend darthun, ob eine schreibende Nation in Europa vorwärts oder rückwärts gehe, wenn man nicht weis [...], auf welcher Stufe des historischen Ruhms jede Europäische Nation in unsern Tagen steht: wie sich bey jeder die Geschichte zu der übrigen Gelehrsamkeit verhält: [...] welche Europäischen Völker den höchsten Ruhm in der Geschichte haben.*²⁰

Eigentlich wird nur für Frankreich, Deutschland und England eine synthetische Bewertung der Publikationen versucht bzw. geleistet.²¹ Gatterers Hauptanliegen scheint sogar der Vergleich zwischen Frankreich und Deutschland zu sein: Im Aufsatz *Vergleichung der neuesten Teutschen und Französischen Geschichtkunde*, auch im ersten Band des *Historischen Journals* erschienen, übernimmt er die Argumente, die er im Juli 1772 in einer Sitzung der ‚Societät der Wissenschaften‘ von Göttingen vorgetragen hat. Im *Historischen*

¹⁹ *Historisches Journal* (künftig: *HJ*), Bd. 1 (1772), S. 274.

²⁰ *HJ*, Bd. 1 (1772), ‚Vorrede‘.

²¹ *Verhältnis der Geschichtkunde in Großbritannien zu der überigen Litteratur der Britten* (*HJ*, Bd. 1, S. 158–170); *Allgemeine Uebersicht der ganzen teutschen Litteratur in den letzten 3 Jahren* (*HJ*, Bd. 1, S. 266–289); *Ueber den neuesten Zustand der Historischen Litteratur in Frankreich* (*HJ*, Bd. 7, S. 113–201). Gatterer bedauert, dass Johann Friedrich Leuret die von ihm versprochene Bestandsaufnahme der historischen Forschung in Italien nicht geliefert hat (*HJ*, Bd. 1, S. 58).

Journal bleibt der Anteil der Besprechungen französischer Bücher bescheidener als in der *Allgemeinen historischen Bibliothek* (5,20 % anstatt 11,5 %) ²² – und dies zugunsten der deutschen Publikationen. In den ersten 7 Bänden werden nur 25 französische Bücher rezensiert (angekündigt waren 184). Hinzu kommt aber ein langer Aufsatz von 110 Seiten, in dem die 64 Beiträge der Bände 34 und 35 (1770) der *Mémoires* der Académie des Inscriptions, einer weniger suspekten wissenschaftlichen Produktion, besprochen werden. Mehrfach bieten Rezensionen französischer Bücher die Gelegenheit, an die Regeln bzw. an die Methodologie der gelehrten Forschung zu erinnern. Die Kritiken, die gegen französische Bücher formuliert werden, sind nicht neu – neu ist vielleicht ein Ton, der negative Kritik und hinterlistiges Beinahe-Lob vermengt. Es wird z.B. betont, dass die Franzosen die Mediävistik vernachlässigen, aber dies wird als Konsequenz von legitimen staatspolitischen Anliegen gesehen:

Wir Teutsche sind durch unsere Staatsverfassung gezwungen, aus der mittlern Geschichte und Erdbeschreibung ein Hauptstudium zu machen; den Franzosen hingegen hilft alles Räsonniren über die Rechte der Stände im Mittelalter nichts: sie sind nun einmal, was sie sind, Unterthanen des vielgeliebten Ludwigs. ²³

Gerügt werden auch zu kühne Hypothesen, wenngleich aber erkannt wird, dass auch Irrtümer produktiv sein können:

Freylich nimmt die Französische Lebhaftigkeit an statt strenger Beweise, nicht selten zu Muthmassungen Zuflucht: Muthmassungen, die sehr oft scharfsinnig bisweilen gründlich, aber doch für den kaltblütigern Teutschen nicht allezeit völlig befriedigend sind. Man liebt indessen doch die Produkte jedes gelehrten Bodens, weil sie einen eigenen National-Geschmack haben, wo nicht immer zur Sättigung, doch zum Vergnügen [...]. Und ist gleich nicht jede Behauptung des Französischen Erfinders wahr, so ist doch in diesem Fall ihr Gegentheile wahr, welches man öfters nicht finden könnte, wenn man nicht durch einen lebhaften Irrenden darauf geführt würde. ²⁴

²² Von den 16 Bänden dieser Zeitschrift umfassen die ersten 11 Bände ca. 3300 S. Die weiteren 5 Bände (ca. 1500 S.) enthalten eine umfangreiche Bibliographie deutschen Schrifttums.

²³ *HJ*, Bd. 1, S. 152.

²⁴ *HJ*, Bd. 1, S. 57.

Ein diskreter Spott gilt auch der Freude, die die Franzosen am Redigieren von *abrégés, esprits, fastes, Nuits parisiennes* und *Soirées helvétiques* zu haben scheinen.²⁵ Herder schreibt ebenfalls im *Journal meiner Reise im Jahr 1769*:

*Sie haben nichts zu schreiben und machen also Abregés, Dictionaires, Histoi-res, Vocabulaires, Esprits, Encyclopedieen, u.s.w. Die Originalwerke fallen weg.*²⁶

Gatterer betont, dass solche Werke *nur seichte, unzusammenhängende Kenntnisse* vermitteln können²⁷ und fügt ironisch hinzu:

*Der Ruhm des Compilirens ist jetzt nicht mehr den Teutschen eigen. Die Fran-zosen werden uns darinnen bald zuvor kommen. Der Teutsche compilirt aber doch meistens mit mehreren Fleiß und weniger flüchtig.*²⁸

Betont Herder dabei die Oberflächlichkeit der französischen Wissenschaft, so hebt Gatterer die Gesundheit der deutschen Wissenschaft hervor. Ärgerlich erscheint Gatterer die Geschicklichkeit, mit der Franzosen (oder Frankophone) die Blätter der von Deutschen gepflanzten Lorbeeräume ernten: die *Histoire de la Maison de Brunswik* (1767) des Genfer Paul-Henri Mallet ist zweifellos ein sehr gutes Buch, das seine Gelehrsamkeit aus den besten deutschen Quellen (Leibniz, Eccard, Gruber, Scheidt) schöpft. So kann Gatterer seufzen:

*So geht es auch, fleisige Teutsche! Ihr colligirt, kritisirt, commentirt Jahrhunderte lang, und endlich kommt ein witziger Franzose, schmückt das Werk eurer Hände, und wird statt eurer gerühmt.*²⁹

Wie viele Fehler könnten die Franzosen außerdem vermeiden, wenn sie sich die Mühe gäben bzw. sprachlich imstande wären, deutsche Schriften zu lesen: Wenn z. B. d'Anville, der Verfasser eines ansonsten als exzellent beurteilten

²⁵ *HJ*, Bd. 7, S. 114.

²⁶ *Journal meiner Reise im Jahr 1769* (erst im 19. Jahrhundert herausgegeben), in Johann Gottfried Herder, *Werke in 10 Bänden*, Bd. 9/2, hg. von Rainer Wisbert unter Mitarbeit von Klaus Pradel, Deutscher Klassiker Verlag, Frankfurt a. M. 1997, S. 78.

²⁷ *HJ*, Bd. 7, S. 114.

²⁸ *HJ*, Bd. 7, S. 116. Ähnliches betont Lessing in der *Hamburgischen Dramaturgie* am Ende des 31. Hefts (14. 8. 1767): „Wenn er [Voltaire] doch lieber die Data in seiner allgemeinen Weltgeschichte dafür verifizieren wollte!“, Gotthold E. Lessing, *Werke und Briefe in 12 Bänden*, Bd. 6: *Werke 1767–1769*, hg. von Klaus Bohnen, Deutscher Klassiker Verlag, Frankfurt a. M. 1985, S. 337.

²⁹ *AHB*, Bd. 6, S. 234.

Werks *États formés en Europe après la chute de l'Empire romain en Occident* (1771), Mascovs und Bünaus Bücher gelesen hätte.³⁰

Neben häufigen ironischen Anspielungen auf ‚französischen Witz‘ oder dem Stereotyp der Franzosen, die allzu sehr geneigt wären, *alles mit Esprit zu übertünchen*,³¹ werden die Verdienste der französischen Gelehrten jedoch auch anerkannt:

*Die Franzosen gehören [...] zu den vornehmsten Geschichtschreibenden Nationen, und selbst zu den Weltentdeckenden und Weltaufklärenden Nationen.*³²

Aber mehrfach wird daran erinnert, dass neue Bücher, die Franzosen zweifelsohne sehr nützlich sein können, Deutschen nichts Neues bringen.³³ Es lässt sich somit ein Hin und Her von Kritik und Anerkennung feststellen, wobei eine Sonderstellung der deutschen Geschichtsschreibung mehrfach behauptet wird. Aber dies erfolgt immer im expliziten Vergleich mit den Nachbarn. Im bereits erwähnten Aufsatz zur *Vergleichung der neuesten Teutschen und Französischen Geschichtkunde* fühlt sich Gatterer bemüht, seine Position zu erklären:

*Ich schätze meine Nation, nicht aus Leichtsinn, nicht aus Partheylichkeit, nicht aus Nationalstolz, nicht zur Geringschätzung anderer Nationen: ich schätze sie als Historiker, der das Verdienst überall schätzt [...]. Meine Nation ist reich an Verdiensten. [...] Die Teutschen haben sich durch viele, durch mannigfaltige, durch grose Erfindungen um das menschliche Geschlecht verdient gemacht [...]. Eben diese Teutschen haben mehr als Eine Wissenschaft, mehr als Eine Kunst erfunden, und keine Wissenschaft, keine Kunst ist vorhanden, die sie nicht erweitert und verbessert haben.*³⁴

Betont wird also eine sowohl quantitative als auch qualitative Überlegenheit (in Gatterers Terminologie: *extensive* und *intensive Größe*) der deutschen Historiker. Frankreich erscheint ebenfalls als eine große Produzentin historischer Schriften – weit hinter Deutschland, aber auch weit vor den anderen europäischen Nationen.

³⁰ *HJ*, Bd. 11, S. 80, 112, 152.

³¹ *AHB*, Bd. 1, S. 166.

³² *HJ*, Bd. 1, S. 47.

³³ Wie etwa die *États formés en Europe après la chute de l'Empire romain en Occident* (1771) von Jean-Baptiste d'Anville (*HJ*, Bd. 1, S. 152).

³⁴ *HJ*, Bd. 1, S. 255–256.

II ... et delectare

Gatterer behauptet, er hätte im *Historischen Journal* die Strategie gewechselt, weil sich die Lage in der deutschen Geschichtsschreibung geändert hätte. Als er seine erste Zeitschrift 1767 redigierte, bedauerte er, dass seine Historiker-Kollegen sich zwar als gute Wissenschaftler, aber leider auch als *geschmacklose Kompilatoren* profiliert hätten.³⁵ In der ‚Vorrede‘ der ersten Nummer des *Historischen Journals* (1772) schreibt er:

[wir] hielten es für nöthig, unsern historischen Landsleuten den guten Geschmack der Alten anzupreisen.³⁶

Jetzt wünscht er immer noch, dass seine Landsleute *den guten Geschmack der Alten*, etwa eines Livius, aber auch die den französischen Historikern eigene *Anmuth der Schreibart und Unterhaltung des Lesers* nachahmen, damit sie *nicht nur unterrichtend, sondern auch unterhaltend* schreiben,³⁷ somit dem *delectare* gerecht werden – natürlich unter der Voraussetzung, dass dies nicht zu Lasten der historischen Wahrheit und der wissenschaftlichen Qualität geht.³⁸ Dabei benutzt er eine Terminologie (‚Empfinden‘, ‚fühlen‘, ‚Genie‘), die in diesen Jahren eher in der Literaturkritik vorkommt. Explizit empfiehlt er, dass *Scharfsinn und Wahrheitsliebe der Teutschen mit der Anmuth der französischen Leichtigkeit* verbunden werden.³⁹ Gelobt wird deswegen der frankophone Schweizer Beat Fidel Zurlauben, der *ächte Teutsche Gründlichkeit mit Französischer Anmuth* verbinden konnte.⁴⁰

³⁵ *HJ*, Bd. 1, S. 48.

³⁶ *HJ*, Bd. 1, ‚Vorrede‘.

³⁷ Respektiv *HJ*, Bd. 1, S. 47 und *AHB*, Bd. 1, S. 168.

³⁸ *AHB*, Bd. 1, *Vom historischen Plan und der darauf sich gründenden Zusammenfügung der Erzählungen*; *HJ*, Bd. 1 (1772), ‚Vorrede‘ und S. 47–48. S. hierzu, G. Laudin, *Les enjeux allemands de la réception des ouvrages historiques français dans les revues de Gatterer, 1767–1781*, in: *Les Lettres françaises dans les revues allemandes du XVIII^e siècle / Die französische Literatur in den deutschen Zeitschriften des 18. Jahrhunderts*, hg. von Pierre-André Bois, Roland Krebs und Jean Moes, Bern 1997, S. 177–189.

³⁹ Bd. 3, S. 213. Ähnlich drückt sich Lessing am Anfang des 52. Literaturbriefs (August 1759), wenn er bedauert, dass Deutschland *so wenige, oder auch wohl gar keinen vortrefflichen Geschichteschreiber aufzuweisen* habe, *unsere schönen Geister sind selten Gelehrte, und unsere Gelehrte selten schöne Geister*, wobei doch etliche – wie etwa Büнау und Mascou *für unsere künftige Livios und Tacitos Kalk gelöscht und Steine gebrochen* hätten. Gotthold E. Lessing, *Werke und Briefe in 12 Bänden*, Bd. 4, 6, hg. von Gunter E. Grimm, Deutscher Klassiker Verlag, Frankfurt a. M. 1997, S. 624.

⁴⁰ *HJ*, Bd. 1, S. 56.

Ähnliches Lob gebührt auch einigen anderen Werken: etwa der *Histoire des Révolutions de la Haute-Allemagne* von Philibert (*eine glückliche Mischung des deutschen und französischen Geistes – von Scharfsinn und Wahrheitsliebe der Teutschen mit der Anmuth der französischen Leichtigkeit*),⁴¹ und der *Histoire du Commerce et de la Navigation des Égyptiens* (1766) von Hubert-Pascal Ameilhon, die sowohl qualitativ als auch stilistisch die von ‚Schmidt‘ zum gleichen Thema – gemeint ist wohl Johann Peter Schmidts *Kurzgefaßte Geschichte der Handlung und Schiffahrt in den Alten und Mittelern Zeiten* (1751–54) – deutlich übertrifft.⁴²

Zwischen 1767 und 1772 – also innerhalb von nur 5 Jahren (!) – sollen die Deutschen sein Plädoyer gut – vielleicht sogar zu gut – verstanden haben:

*Die Umstände haben sich inzwischen verändert, theils zum Vortheil, theils zum Schaden der Geschichtskunde. Neben einigen, aber in der That wenigen guten Schriftstellern, flattern um den historischen Helikon lächerliche Dinger herum: affektirte Humechen, oder Robertsonchen, teutsche Voltärchen. [...] Sie könnten schädlich werden, wie alle Insekten.*⁴³

Im Rahmen des damals gängigen Verständnisses der Geschichte als *magistra vitae* wird jetzt die Ästhetik der Kommunikation nicht nur in der traditionellen Perspektive gesehen, die ein Le Moyne Ende des 17. Jahrhunderts vertreten hat (*l'Histoire & la Poësie sont alliées*),⁴⁴ sondern auch als ein unentbehrliches Mittel, um die Geschichte zum Instrument der Ausbildung des *civis* zu machen. Bald wird Johann Gottfried Eichhorn, ein Schüler der Göttinger Michaelis, Walch, Miller, Schlözer und Heyne als Adressaten der Historiker den *Mann von Geschäften in den gebildeten Ständen*⁴⁵ betrachten, also nicht mehr in erster Linie den ‚Gelehrten‘. Diese neue Perspektive zeugt vom

⁴¹ *AHB*, Bd. 3, S. 213.

⁴² *AHB*, Bd. 5, S. 183–184.

⁴³ *HJ*, Bd. 1, ‚Vorrede‘. Ob Gatterers streitsüchtiger Kollege Schlözer zu den ‚teutschen Voltärchen‘ und ‚Insekten‘ zählt (man denke an Herders Rezension!), soll dahingestellt bleiben.

⁴⁴ *De l'Histoire*, Paris 1670, Artikel I,1. Zur Thematik der Entstehung von Wissenschaft aus Kunst bzw. des Übergangs von Wissenschaft zur Kunst in den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts, s. Daniel Fulda (wie Anm. 16) und Johannes Süßmann, *Geschichtsschreibung oder Roman? Zur Konstruktionslogik von Geschichtserzählungen zwischen Schiller und Ranke (1780–1824)*, Stuttgart 2000, 300 S.; neuerdings auch Stephan Jaeger, *Performative Geschichtsschreibung. Forster, Herder, Schiller, Archenholz, und die Brüder Schlegel*. Berlin/Boston 2011.

⁴⁵ *Geschichte der drey letzten Jahrhunderte*, Bd. 1, Göttingen 1803, Einleitung, S. III–VI.

‚Strukturwandel der Öffentlichkeit‘ und vom Durchbruch einer öffentlichen Meinung.

Gerade in diesen Jahren werden einzelne Versuche unternommen, Voltaire zu ‚retten‘, und diese Versuche kommen – beim ersten Anblick ziemlich unerwartet – aus dem Kreis von Theologen, z. B. vom Bückeburger Konsistorialrat Thomas Abbt und vom Göttinger Theologieprofessor Johann Peter Miller.⁴⁶ Auch lobt der Göttinger Kirchenhistoriker Christian Wilhelm Walch 1773 Voltaire dafür, dass er in der Affaire Calas den *rasenden* religiösen Eifer *so einleuchtend beschrieben* [hat], *daß der Einfältigste und Fühlloseste sie verabscheuen muß*.⁴⁷ Zwar gilt hier das Lob nicht dem Historiker, und es nimmt nicht Wunder, dass ein lutherischer Theologe den Verfechter der Toleranz und Verteidiger eines Hugenotten und Calvinisten Jean Calas schätzt. Dass die Rolle, die dabei Voltaire gespielt hat, ihm eine hohe Anerkennung einbrachte und zu seiner ‚Rehabilitierung‘ beitrug, ist oftmals betont worden.⁴⁸ Betont sollen hier drei Wörter werden: ‚einleuchtend‘, ‚der Einfältigste und Fühlloseste‘. Die sensualistische Dimension wird auch von Miller in Gatterers *Allgemeiner historischer Bibliothek* hervorgehoben: der Leser von Geschichtsbüchern *muß etwas sichtbares, etwas fühlbares haben, ein sinnliches Schöne oder Häßliche*,⁴⁹ denn *die Geschichte beschäftigt nicht blos unsern Verstand. [...] Die Voltäre haben dieses gefühlt*.⁵⁰

Während Gatterer – ohne sich auf Voltaire zu beziehen – von seinen Kollegen erwartet, dass sie sich *den guten Geschmack der Alten* aneignen,⁵¹ empfiehlt Miller Voltaires Beispiel, weil er imstande ist, *die Historie in die allerbrauchbarste Disciplin zu verwandeln*,⁵² und weil *die Pflicht eines his-*

⁴⁶ Thomas Abbt verfasste eine *Geschichte des Menschlichen Geschlechts so weit selbige in Europa bekant worden vom Anfange der Welt bis auf unsere Zeiten* (1766), die er nicht beenden konnte und von der Abbts Freund Miller eine zweite Ausgabe unter dem Titel *Fragment der ältesten Begebenheiten des menschlichen Geschlechts* 1767 posthum veröffentlichte. Diese zweite Ausgabe sowie Millers Vorwort wurden von der *AHB*, Bd. 4 (1767), S. 229–292, rezensiert. Zitierweise der in der *AHB-Rez.* übernommenen Stellen Millers: Miller und Seitenzahl im Vorwort seiner Ausgabe sowie *AHB*, Band und Seitenzahl.

⁴⁷ Dieser Passus der neuen Ausgabe seiner *Kirchenhistorie* wird von der *Allgemeine Deutsche Bibliothek* freudig zitiert (*ADB*, Bd. 21/1, S. 385).

⁴⁸ An ebender Stelle schreibt Walch: *Die schönste Tat in dem Leben des Herrn v. Voltaire! So wie diese Schrift (seine Gedichte ungerechnet) unstreitig das Würdigste ist, was je sein großer Geist hervorgebracht, ebd.*

⁴⁹ Miller, S. 10; *AHB*, Bd. 4, S. 234.

⁵⁰ Resp. Miller, S. 23; *AHB*, Bd. 4, S. 237 und Miller, S. 19; *AHB*, Bd. 4, S. 235.

⁵¹ *HJ*, Bd. 1, ‚Vorrede‘.

⁵² *AHB*, Bd. 4, S. 232.

*torischen Philosophen sey, durch eine ganze Folge, oder durch das ganze Zusammenhängen der Begebenheiten den vortreflichen Plan der allerweissesten und wohlthätigsten Regierung Gottes zu zeigen.*⁵³ Fraglich ist, ob Voltaire dieses Argument geschätzt hätte, man bemerke aber, dass der Ausdruck *historischer Philosoph* bei Miller häufig begegnet – wie Nicolai ihn einen *philosophischen Geschichtschreiber* nennt.⁵⁴

Miller definiert für historische Schriften einen Kommunikationsraum, der weit über die Gruppe der akademischen Historiker hinausreicht:

*Wir fordern von dem Geschichtschreiber, daß er auch zum Nutzen des Christen, des Privatmanns, des philosophischen Forschers der menschlichen Seele u. s. f. schreiben solle.*⁵⁵

Am Ende des Revolutionsjahrzehnts wird Eichhorn den Kreis der Adressaten noch erweitern. Die Kenntnis der letzten drei Jahrhunderte scheint ihm nicht nur dem *speculative[n] und practische[n] Gelehrte[n]* unentbehrlich, sondern auch dem *bloße[n] Beobachter der Vorfälle seiner Zeit* oder dem *Mann von Geschäften in den gebildeten Ständen*.⁵⁶ Mit dieser Bezeichnung meint er jeden, der *keine gelehrte Erziehung*,⁵⁷ kein historisches Fachwissen hat.

Am Ende des 18. Jahrhunderts wird somit die Wichtigkeit der Geschichte in der Allgemeinbildung ausdrücklich betont. Diese Perspektive knüpft zwar an eine alte Tradition der lutherischen Universitäten an, wo sie seit der Reformation ein Bestandteil der Lehre an den ‚*facultates artium*‘ ist. In Göttingen, an der jüngsten lutherischen Universität der Zeit, erhält sie spätestens seit Gatterers Ernennung im Jahre 1758 ein besonderes Gewicht: Es lässt sich erkennen, dass Gatterer, der sich zuerst epistemologischer Dimensionen des Fachs angenommen hat, ab Mitte der sechziger Jahre sein Augenmerk auf die ästhetische Dimension lenkt. Zur gleichen Zeit (1765) kam Johann Peter Miller als Professor der Dogmatik nach Göttingen, wo er eine intensive praktische pädagogische Tätigkeit (mit der Gründung einer Musterschule etwa) ausübt. In eben diesen Jahren auch entwickeln Gelehrte, die außerhalb der universitären ‚*Historikerzunft*‘ stehen wie Iselin, Abbt oder Herder, bald auch Kant, eine an die Wiedergabe von Fakten weniger gebundene geschichtsphilosophische Reflexion. In den 1780er Jahren und im Revolutionsjahrzehnt soll das Fach, des-

⁵³ Miller, S. 32.

⁵⁴ *Allgemeine Deutsche Bibliothek*, Bd. 21 (1772), S. 367 ff.

⁵⁵ *AHB*, Bd. 4, S. 253–254.

⁵⁶ *Geschichte der drey letzten Jahrhunderte*, Bd. 1, Göttingen 1803, 525 S. Hier Vorwort S. III.

⁵⁷ Ebd. S. IV.

sen Leserschaft in erster Linie das universitäre Publikum war, zum Unterrichtsstoff des ‚uomo qualunque‘ bzw. des Staatsbürgers werden.

Nicht zufällig werden gerade Theologen, deren Zuhörerschaft viel breiter ist als die der Berufshistoriker, auf das Moment der Kommunikation und der Ästhetik der Kommunikation viel expliziter aufmerksam. Ebenso wenig verwunderlich ist es, dass die Frage nach dem Sinn des Geschichtsablaufs vielmehr als faktische Genauigkeit im Brennpunkt ihres Interesses steht. Wegen der ästhetisch-kommunikativen Dimension und der geschichtsphilosophischen Perspektive wird gerade Voltaire von ihnen in Betracht gezogen. Thomas Abbt, dessen *Geschichte des Menschlichen Geschlechts so weit selbige in Europa bekant worden vom Anfange der Welt bis auf unsere Zeiten* (1766) sich als bündige philosophische ‚réécriture‘ der ‚großen englischen Welthistorie‘ versteht, konnte schon in einem 1764 veröffentlichten Literaturbrief schreiben:

Ich betrachte ihn [Voltaire] immer als meinen Lehrer, nicht in der Geschichte, sondern in der Kunst dabei zu denken. Er hat mir die Logik der Geschichte beigebracht.⁵⁸

Was bei Abbt *Logik der Geschichte* heißt, nennt Miller *das ganze Zusammenhängen der Begebenheiten*. Zur gleichen Zeit schreibt der Rezensent der *Philosophie de l'histoire de l'abbé Bazin* in der *Allgemeinen historischen Bibliothek*, dass *ein Buch über die Philosophie der Historie*, das den Zusammenhang der Geschichte zeigen würde, ein besonders *schätzbares Buch für Europa, und zumal für Teutschland in unsern Tagen!* gewesen wäre – leider sei dieses Unternehmen nicht gelungen: in diesem Buch wird man *keine innere Verbindung* finden, sondern nur *einzelne Brocken, die der Verfasser, so wie es ihm gut dauchte, hingeworfen hat*.⁵⁹ Oder auch Herder, der im *Journal meiner Reise im Jahr 1769* schreibt:

[Voltaires Betrachtungslaune] ist an sich schön; sie kann, insonderheit die Deutschen, sehr bilden; nur nachgeahmt werden? in der Historie nachgeahmt werden? Muster der Historie sein? Mit oder ohne Voltäres Geist – nie! Mit ihm wird die Historie verunstaltet; ohne ihn noch mehr verunstaltet – man lese ihn also als Voltäres Einfälle über die Historie.⁶⁰

Letztere Pointe lässt sich als eine doppelte Kritik lesen: an Voltaire, aber auch an der deutschen Geschichtsschreibung. Darauf soll die etwa vier Jahre später

⁵⁸ *Briefe, die neueste Litteratur betreffend*, Brief Nr. 296, 20. Teil (13.9.–11.10. 1764), S. 3 ff.

⁵⁹ *AHB*, Bd. 1, S. 215 und 219.

⁶⁰ *Journal meiner Reise im Jahr 1769* (wie Anm. 26), S. 82.

erschienene Abhandlung *Auch eine Philosophie der Geschichte zur Bildung der Menschheit* (1774) eine Antwort sein. Im Fokus der Kritik steht nicht mehr die akribische Faktentreue, sondern die Suche nach neuen konzeptionellen Modellen, die den ‚Zusammenhang der Dinge‘ erkenntlich machen und somit die philosophische Grundlage der Geschichtsschreibung abgeben könnten.

Solch eine philosophische Erwartung kommt in Rezensionen anderer Zeitschriften nicht zum Ausdruck. Wieland betont in einer Besprechung des *Teutschen Merkurs* durchaus konventionell, dass *wenige Schriftsteller sich jemals so viel Freyheiten mit der historischen Wahrheit herausgenommen [haben], als der Herr von Voltaire*, und dies verleitet ihn zu einer nicht gerade grandiosen poetologischen Hypothese: *Ich besorge ein grosser Dichter ist immer ein gefährlicher Geschichtschreiber*.⁶¹ Voltaires *Philosophie de l'histoire* wird von Nicolai als *ein Gemisch von wahren und falschen Sätzen*, das *bloß durch den drolligen Vortrag des Verf. noch sich lesen läßt*.⁶²

Die Besprechung der deutschen Übersetzung von Mabllys *Observations sur l'histoire de la Grèce* (1766) lobt *dieses vortreffliche Werkchen*, das der Perspektive der *magistra vitae* treu bleibt und die Geschichte auf eine *nuzbare Weise behandelt*.⁶³ Dagegen wird Mabllys Werk *Ueber die Gesetzgebung oder über die Grundsätze der Gesetze* als ideologisches Produkt eines schwärmerischen Geistes verrissen.⁶⁴ Mehrfach gelobt wird Raynals *Histoire philosophique et politique des établissements et du commerce des Européens dans les deux Indes* in Mauvillons Übersetzung.⁶⁵ Aber das einstimmigste Lob erntet Gibbons Werk, das ab 1788 in deutscher Übersetzung unter dem Titel *Geschichte der Abnahme und des Falles des Römischen Reiches* erscheint – ein Werk, *welches als ein Muster, wie Geschichte und Philosophie zu verbinden sei, anerkannt ist*.⁶⁶

⁶¹ *Teutscher Merkur*, 1773–1789, 4. Bd. (Oktober 1773), S. 159–174. Hier S. 159.

⁶² *ADB*, 1767, Bd. 2. St., S. 70–74.

⁶³ *ADB*, 1768, 6. Bd., 2. St., S. 275–277.

⁶⁴ Montesquieu *nimmt unsere Sitten und Staaten wie sie sind, läßt sie, wie sie sind, richtet aber die Gesetze nach ihnen ein. Mably will unsere Regierungen umschmelzen, und achtet nicht die große Verschiedenheit derselben unter sich*, *ADB*, 1782, 50. Bd., 1. St., S. 149–161.

⁶⁵ *ADB*, 1779, 39. Bd., 1. St., S. 276–281; *ADB*, 1789, 85. Bd., 2. St., S. 508–531 und 1791, Anh. 1791, Anh. 53–86. Bd., 4. Abth., S. 2205–2220.

⁶⁶ *Humanistisches Magazin zur gemeinnützlichen Unterhaltung und mehr*, 2. Bd., 1788, S. 285 ff. Bereits vorher hatten mehrere Zeitschriften Auszüge dieses Werks in deutscher Übersetzung veröffentlicht, wohl als erster Wielands *Teutscher Merkur* 1786, 1. Vj., S. 229–243, aber nie ausführlich rezensiert.

Epilog

In besonders ausgeprägter Form in Göttingen (die Rezensionen von Geschichtswerken in Nicolais *Allgemeiner Deutscher Bibliothek* müssten ebenfalls untersucht werden) wird das Bild einer Wissenschaftlichkeit entworfen, die in Deutschland eine hervorragende Qualität erreicht, dabei kontrastiv zu den Produktionen aller anderen europäischen Nationen steht, und das Land gegen den französischen ‚bon goût‘ in einer führenden wissenschaftlichen Rolle profiliert. Dabei werden Defizite französischer Produktionen häufig betont, Engländer wie Hume oder Robertson teilen allerdings dieses traurige Los. Erst Gibbon scheint einen einwandfreien wissenschaftlichen Umgang mit den Quellen und einen bewunderungswürdigen Beitrag zur Begreifbarkeit des untersuchten Themas verbunden zu haben. Im Laufe der letzten drei Jahrzehnte verlagert sich die an der faktischen Treue und an der Darlegung des ‚Zusammenhangs der Geschichte‘ orientierte Erwartung auf die Kapazität der Historiker, durch plastisches Schreiben eine breitere, teilweise fachfremde Leserschaft zu erreichen bzw. zu *cives* zu erziehen. Der Maßstab, an dem die rhetorische Qualität der historischen Schriften gemessen wird, entfernt sich vom Modell der Alten, das Gatterer nie müde wurde, als Schule der Ästhetik für die modernen Geschichtsschreiber zu würdigen. Ähnlich, aber auch nicht ohne eine gewisse Inkohärenz konnte Schlözer 1784 Mablys *La manière d'écrire l'histoire* loben, der den Historikern eine Nachahmung der fiktiven Reden der antiken *ars historica* empfiehlt, zugleich aber auch seine übertriebene Bewunderung der Alten kritisieren.⁶⁷ Dabei schien er Mably gleichsam gegen Voltaire auszuspielen.

Indem in den 60er Jahren vom Historiker erwartet wurde, dass er der Geschichte ihren verborgenen Sinn (ihren ‚Zusammenhang‘) abgewann, hat sich in der Geschichtsschreibung ein erster Paradigmenwechsel vollzogen, der als Vollendung der Säkularisierung gelten kann: die Heilsperspektive reicht zum ‚Verstehen der Welt‘ nicht mehr aus. Indem später betont wird, wie wichtig es ist, Geschichte durch den ‚plaisir du texte‘ einer fachfremden Leserschaft zugänglich oder gar schmackhaft machen zu können, vollzieht sich ein neuer Paradigmenwechsel. Am Anfang des Jahrhunderts wurde Abbt Lenglet Dufresnoys *Méthode pour étudier l'histoire* (1713) von Johann Burkhard Mencke als würdig betrachtet, mit ergänztem bibliographischen Teil in Deutschland neu aufgelegt zu werden: Adressat waren die ‚eruditi‘, und Ziel war die Mehrung des Wissens.

⁶⁷ Vorwort zur Übersetzung Abbé Mablys *De la manière d'écrire l'histoire : Von der Art die Geschichte zu schreiben, oder über die historische Kunst*. Aus dem Französischen mit Anmerkungen von F. R. Salzmann [eigentlich Christian Friedrich Pfeffel], Straßburg 1784.

DANIEL FULDA

Nur *Modeschriften nach neufranzösischem Muster?* Zur Unentbehrlichkeit von Übersetzungen in der deutschen Geschichtspublizistik der mittleren Aufklärung

I. Unterhalb des Höhenkamms: Ein Hallescher Historiographieverlag im mittleren 18. Jahrhundert

Man könnte meinen, die Orientierung an Französischem sei in der deutschen Aufklärung so weit verbreitet gewesen, dass es keine neue Erkenntnis bedeutet, dort Phänomene von Gallotropismus zu identifizieren. In der Tat stellt Gallotropismus im 18. Jahrhundert ein konstitutives Element nicht nur der höfischen, sondern auch der bürgerlichen und der gelehrten Kultur in Deutschland dar. Doch sind seine Erscheinungsformen keineswegs in ihrem vollen Umfang bekannt, und man kann in Bereichen auf ihn treffen, wo man ihn kaum vermutet hätte. Ebenso wenig hat die Forschung auch nur einen Überblick über die französischen Autoren und Werke, auf die sich die gallotropische Orientierung richtete. Für beides sei hier ein Beispiel aus der Historiographiegeschichte des mittleren 18. Jahrhunderts präsentiert.

„Historiographie“ klingt zunächst nicht nach einem unvermuteten Bereich, denn es sind in diesem Zeitraum vor allem zwei französische Historiker, deren Werke noch heute bekannt sind und denen großer Einfluss auch im seinerzeitigen Deutschland zugemessen wird:¹ Montesquieu – mit den *Con-*

¹ Eduard Fueter, *Geschichte der neueren Historiographie*, München/Berlin 1911, gliedert seine Darstellung der Aufklärungshistoriographie in die „Schule Voltaires“ (mit Wirkungen in Großbritannien und Deutschland), die „Schule Montesquieu“, „Selbständige Richtungen in Deutschland (Winckelmann und Möser)“ und die Historiographie „unter dem Einflusse Rousseaus“ (S. 349–414). Georg G. Iggers, *The European Context of Eighteenth-Century German Enlightenment Historiography*, in: *Aufklärung und Geschichte. Studien zur deutschen Geschichtswissenschaft im 18. Jahrhundert*, hg. von Hans Erich Bödeker [u. a.], Göttingen 1986, S. 225–245, urteilt etwas vorsichtiger: “The influence of French and British historiography on Germany in the eighteenth century should not be exaggerated. Nevertheless the German historians are intensely aware of the entire

sidérations sur les causes de la grandeur des Romains et de leur décadence von 1734 und *De l'esprit des lois* von 1748 – sowie Voltaire, vor allem mit seinem *Siècle de Louis XIV.*, der 1751 in Berlin (!) erschien, sowie dem *Essai sur les mœurs et l'esprit des Nations* von 1756. Alle diese Texte wurden binnen weniger Jahre ins Deutsche übersetzt und fanden zweifelsohne auch schon im französischen Original viele deutsche Leser. Den britischen Spitzen-Geschichtsschreibern des 18. Jahrhunderts Hume, Robertson und Gibbon wurden zwar ebenfalls rasche Übersetzungen zuteil, doch begannen diese erst in dem Jahr zu erscheinen, nämlich 1762,² als Voltaires Geschichtswerke bereits vollständig übersetzt vorlagen.

Die Prominenz Montesquieus und Voltaires und ihre rasche Rezeption in Deutschland haben die tatsächlichen Dimensionen des historiographischen Gallotropismus der mittleren deutschen Aufklärung freilich eher verstellt. Einen Faktor bildet dabei die zeitliche Abfolge von französischen und britischen Spitzen-Historiographen. Dieser Abfolge wegen ist es üblich, in der deutschen Historiographie der Aufklärung zunächst französischen Einfluss zu konstatieren, der später von einer Orientierung an britischen Autoren abgelöst worden sei. So empfahl 1767 die ambitionierteste historische Zeitschrift der deutschen Aufklärung – d.i. die von dem Göttinger Historiker Johann Christoph Gatterer herausgegebene *Allgemeine historische Bibliothek* –, ein deutscher Geschichtsschreiber möge *bey der weiteren Ausbildung seiner historischen Schreibart nicht französischen, sondern lieber englischen Mustern [...] folgen*,³ zugespitzt auf zwei Namen: lieber Hume als Voltaire.⁴ Dieser

French and British tradition [...] and critically define their position toward them” (ebd., S. 234). Mit “the entire French and British tradition” meint Iggers Montesquieu, Voltaire, Hume, Robertson, Ferguson und Millar. Selbst Friedrich Meinecke, der den deutschen Historismus für den westeuropäischen Geschichtsschreibern des 18. Jahrhunderts überlegen hält, widmet Voltaire, Montesquieu und anderen Franzosen 120 Seiten seiner großen Studie, vgl. Friedrich Meinecke, *Die Entstehung des Historismus*, in: *Werke*, hg. und eingel. von Carl Hinrichs, München 1959 [EA 1936], Bd. 3, S. 73–192.

² Vgl. David Hume, *Geschichte von England*. Bd. 1–6, Breslau/Leipzig 1762–71; William Robertson, *Geschichte von Schottland*. Bd. 1–2, Braunschweig 1762.

³ [Johann Christoph Gatterer?], *Rez. von Carl Renatus Hausen: Versuch einer pragmatischen Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts*, in: *Allgemeine historische Bibliothek* [AHB] 1 (1767), S. 311–336, hier S. 336. Noch deutlicher wird die Vorbildlichkeit der britischen Historiker in J[ohann] C[hristoph] Gatterer, *Allgemeine Uebersicht der ganzen teutschen Litteratur in den letzten 3 Jahren [...]*, in: *Historisches Journal* [HJ] 1 (1772), S. 266–301, hier S. 287, wo Gatterer klagt, dass es in Deutschland trotz des starken Anwachsens der historiographischen Produktion noch „keinen Hume, keinen Robertson“ gebe.

⁴ Vgl. J[ohann] C[hristoph] Gatterer, *Verhältnis der Geschichtskunde in Grosbritan-*